

In seinen Gemälden thematisiert Fabian Patzak unsere gebauten Lebensräume. Er interessiert sich für moderne Architektur in ihrer unpersönlichsten Ausprägung, für Zweckbauten, öffentliche Gebäude, die überall auf der Welt gleich aussehen: anonym, gesichtslos, nüchtern, funktionalistisch. Solche Architektur ist global verbreitet, wir benutzen sie auf Schritt und Tritt, ohne sie je auf ihre ästhetischen Qualitäten hin anzuschauen. Um ihre vielleicht sogar schlichte Schönheit wahrzunehmen, braucht es das Auge des Malers. Dieser richtet seinen Blick nicht auf die grossen Errungenschaften der Internationalen Moderne, sondern auf unscheinbare Details aus deren Innenräumen. Er fokussiert den Blick auf die Zimmerecken und Winkel, die wir alle kennen, aber nie speziell beachten und setzt sie in sorgfältige Grisaille-Malerei um. Dabei wählt er die Ausschnitte so, dass sie als gebaute Räume erkennbar bleiben und funktionieren. Mit wenigen senkrechten, horizontalen Linien und Flächen konstruiert er uns stimmige Bildräume. Alles ist im Lot und strahlt Ruhe und Sicherheit aus. Auch, wo Oben und Unten ist, bleibt jederzeit klar. Stabile Verhältnisse, die uns Ordnung und Sicherheit vermitteln können. Das Licht modelliert diese kahlen Ecken, schafft farbige Grautöne in allen Schattierungen. Die gemalte Schattenwirkung bewirkt Räumlichkeit. Diesen abgestuften Zwischentönen nimmt sich der Fabian Patzak mit grosser malerischer Sorgfalt an. Er pflegt die alte Technik der Grau-in-Grau-Malerei oder Grisaille, die ganz auf reines Weiss und Schwarz verzichtet.

Damit zelebriert er auch die Leere und Kargheit dieser Räume. Und hat mich deshalb auch an den grossen Wiener Modernen Adolf Loos und seine Streitschrift: *Ornament und Verbrechen* erinnert. Dieser Architekt hat vor genau 100 Jahren – 1908 – markige Sätze wie den folgenden geschrieben: „Der moderne Mensch, der Mensch mit den modernen Nerven, braucht das Ornament nicht, er verabscheut es.“

Auch Fabian Patzak verzichtet auf schmückende Details. Ein, zwei Steckdosen genügen, um eine Raumecke, die sich im Ungefähren verliert, in der Realität zu verorten. (*Corner 1*, 2006)

Schon ein Spiegel im Hotelzimmer, in welchem sich ein Vorhang spiegelt, ist für den Künstler ein Bild. So entwirft er auf der Leinwand bühnenhafte Räume, Projektionsflächen für unsere subjektiven Realitäten. Was passiert hinter diesen Wänden? Die Leere dieser Raumausschnitte schafft Platz für unsere eigenen Erwartungen, Ängste und Ahnungen.

Diese Empfindungen können sehr unterschiedlich sein: gefühlte urbane Kälte oder visuelle Ruhe in einer reizüberfluteten Umgebung bis zu Sinnlosigkeits- oder Einsamkeitsgefühle in einer normierten Umwelt.

-Eva Bächthold, 2008